

wie z.B. die Ausführungen zu der veränderten Bedeutung von Eheschließungen im Großraum Warschau zeigen (S. 118).

G. beginnt mit einem kurzen Abriss der Entstehungsgeschichte der Warschauer Kommune, um anschließend deren territoriale und administrative Entwicklung ausführlich zu erörtern (Kap. II). Die folgenden Kapitel thematisieren die Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung (Kap. III), die natürliche Bevölkerungsbewegung (Kap. IV), Geschlecht und Alter (Kap. V), Sprache, Nationalität und Konfession (Kap. VI), Bildung (Kap. VII), Einkommensquellen (Kap. VIII) und die räumliche Mobilität (Kap. IX). Der Vf. unterstreicht die Bedeutung der behördlichen Meldevorschriften für das zeitgenössische Weltbild und die damaligen Diskurse – so bot z.B. die erzwungene massenhafte Registrierung der Warschauer Juden der Propaganda von der „jüdischen Gefahr“ eine willkommene Nahrung (S. 119 f.).

Da G. versucht, soweit die Archivalien es erlaubten, die Entwicklungen der einzelnen Stadtteile im Rahmen der ganzen Warschauer Kommune nachzuzeichnen, bekommen wir ein Bild von der ökonomischen, beruflichen, generationellen und konfessionellen Segregation innerhalb der Stadt, die selbst Veränderungen unterworfen war. So beschäftigt sich der Vf. u.a. mit den Auswirkungen des seit der Zwischenkriegszeit von der Kommune initiierten Wohnungsbaus, der sich stets erheblich auf die Zusammensetzung der Bevölkerung bestimmter Gegenden auswirkte und offensichtlich das „wilde Siedeln“ der früheren Perioden einigermaßen eindämmte (S. 71-74).

Es wird anschaulich dargelegt, dass sich alle konfessionellen Gruppen gerne geschlossen in der Nähe ihrer Gotteshäuser und Friedhöfe niederließen: nicht nur Juden, sondern auch Lutheraner, Kalviner oder Orthodoxe. Die Charakteristika dieser konfessionellen Gruppen und deren Funktionen innerhalb der Stadtbevölkerung werden ausführlich analysiert. Da die Juden die größte Minderheitengruppe innerhalb der Warschauer Bevölkerung bildeten, wird ihnen die größte Aufmerksamkeit geschenkt. So merkt der Vf. an, dass die jüdische Bevölkerung zweier Warschauer Bezirke zu den „eingefleischten Warschauern“ gehört („ludność zasiedziła“, d.h. diese Bevölkerungsgruppe wurde hier geboren und verbrachte hier ihr gesamtes Leben, S. 282). Dass die Segregationen niemals vollständig waren, führt der Vf. z.B. mit der Feststellung vor Augen, dass mindestens neun Prozent der Einwohner des „jüdischen Viertels“ Nicht-Juden waren (S. 187 f.), wobei sich zwischen den einzelnen Teilgebieten dieses Viertels große Unterschiede feststellen lassen (S. 191 f.).

Sehr interessant sind die Ausführungen zu den demografischen Folgen der beiden Weltkriege (so die Aneignung verlassenen Gutes, jiddisch *Schaber* – S. 84-88), den verschiedenartigen Vertreibungen und Migrationen. Dem Werk sind zahlreiche Leser zu wünschen.

Rostock

Hanna Kozińska-Witt

Karina Pryt: Befohlene Freundschaft. Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen 1934-1939. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 22.) fibre Verlag. Osnabrück 2010. 517 S., 20 Abb. ISBN 978-3-938400-53-1. (€ 35,-)

Karina Pryts Arbeit widmet sich einem sowohl in Polen als auch in Deutschland wenig beachteten Thema der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte. So machen der Krieg gegen Polen 1939 und die vorangegangene Zuspitzung der deutsch-polnischen Konflikte um Grenzen und Minderheiten häufig vergessen, dass es ausgerechnet das nationalsozialistische Deutschland war, das die während der gesamten Zeit der Weimarer Republik konstant schlechten deutsch-polnischen Beziehungen mit der Nichtangriffserklärung und dem Freundschaftsvertrag von 1934 sowie weiteren Verträgen auf eine neue Ebene hob. In Polen, aber auch in Deutschland wird diese deutsch-polnische „Freundschaftsära“ auch heute noch gerne ausgeklammert, da sich die polnische Kooperation mit dem späteren Aggressor nicht in das Geschichtsbild von Polen als Opfer Adolf Hitlers einfügt. In diese Lücke stößt

die Autorin vor, die konkret den Bereich der Kulturbeziehungen unter die Lupe nimmt, ohne jedoch die Ebene der Innen- und Außenpolitik außer Acht zu lassen.

In der Einleitung erläutert P. zunächst den Aufbau ihrer Arbeit, um dann den Forschungsstand zu skizzieren. Sie verweist auf zwei Positionen bezüglich der Einschätzung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit zwischen 1934 und 1939: So wird in meist älteren Arbeiten darauf bestanden, die Nichtangriffserklärung habe eher den Charakter eines „Noch-Nichtangriffsvertrages“ (S. 13) besessen und sei Teil von Hitlers Beschwichtigungspolitik gewesen. Jüngere Arbeiten betonen hingegen den kurzfristigen Nutzen dieser Politik für beide Seiten und verweisen auch darauf, dass der deutsche Reichskanzler ernsthaft versucht habe, Polen als Juniorpartner im Konflikt mit der UdSSR zu gewinnen. Letztere Position wird auch von P. geteilt. Sie macht diese Einschätzung im Verlauf der Arbeit anhand der Quellen für die Kulturpolitik deutlich, womit sie sich im Widerspruch zur Mehrheit der raren Arbeiten zum deutsch-polnischen Kulturaustausch dieser Epoche sieht.

In einem ausführlichen ersten Teil führt P. zunächst in die schwierige deutsch-polnische Nachbarschaft nach dem Ersten Weltkrieg ein und widmet sich auch den gerade für die Kulturpolitik wichtigen polnischen Deutschen- und deutschen Polenbildern. Die politischen Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und Polen machen das Kernproblem deutlich, und zwar die von einer Mehrheit der Deutschen und deutschen Parteien aller Richtungen getragene Ablehnung der polnischen Westgrenze, der auch die deutsche auswärtige Kultur- und Wirtschaftspolitik untergeordnet war. Auf polnischer Seite versuchte die Gesellschaft zur Verbreitung der polnischen Kunst unter Fremden mit den Mitteln der Kultur gegen dieses Bild vom „Saisonstaat Polen“ anzugehen. P. verweist darauf, dass die Polen im Weltbild des Nationalsozialismus anders als etwa die Juden anfangs keine so eindeutig negative Zuschreibung erfahren haben. Vor diesem Hintergrund erscheint die bereits im Mai 1933 vereinbarte Einstellung des deutsch-polnischen Propagandakriegs als Einleitung der Annäherungspolitik nicht so abwegig wie in der Retrospektive. Die Vf.in verweist auf die langjährigen Bemühungen Józef Piłsudskis um bessere Beziehungen zum Deutschen Reich, die auch vor dem Hintergrund seiner Gegnerschaft gegenüber der Sowjetunion zu sehen sind. Zwar zeichnete sich Polen unter den *Sanacja*-Regierungen bis zum Tod Piłsudskis nicht durch eine antisemitische Politik aus, auf zahlreichen anderen Feldern lassen sich jedoch Berührungspunkte des autoritär regierten Polens mit dem totalitär regierten Deutschland finden. Beide Staaten waren international isoliert, weshalb ihnen der Abschluss der Nichtangriffserklärung und der Folgeverträge kurzfristige Vorteile insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet verschaffte. Diese Zusammenarbeit war stark auf Personen bezogen und führte beispielsweise zu den alljährlichen Jagdfahrten Hermann Görings in den Nachbarstaat. Als Polen einen Beitritt zum Antikominternpakt ablehnte, kam es Ende 1936 zu einer ersten Krise in den Beziehungen, die Berlin jedoch nicht davon abhielt, Polen bis zum Frühjahr 1939 weitere Avancen zu machen – auch um so eine größere Legitimität für den „Anschluss“ Österreichs und des Sudetengebiets zu erreichen. Diese Zusammenarbeit auf politischem Gebiet sollte durch eine entsprechende Kulturpolitik unterfüttert werden, um einen breiteren gesellschaftlichen Rückhalt zu erreichen. Grundlage dafür war das Presseabkommen vom 24. Februar 1934.

Diese kulturpolitische Zusammenarbeit wird in einem dritten Teil ausführlich und anhand konkreter Veranstaltungen und Personen exemplarisch untersucht, wobei den Bereichen Film, Theater, Musik und Kunst eine besondere Bedeutung zukommt. Mehrere Faktoren stellten sich als hinderlich für die Zusammenarbeit heraus. So sorgte ein weitgehender jüdischer Boykott deutscher Veranstaltungen in Polen zu schlecht besuchten Sälen, was auch durch eine starke Subventionierung nicht ausgeglichen werden konnte. P. bezeichnet denn auch die Besuche deutscher Künstler in Polen als „lästige Verpflichtung“ (S. 333). In Deutschland wiederum dominierte in weiten Teilen der Gesellschaft eine anti-polnische Einstellung, die sich nicht einfach per Dekret von oben ändern ließ. Auch neu geschaffene Einrichtungen wie das Deutsch-Polnische Institut in Berlin konnten aufgrund

ihres „provisorische[n] Charakter[s] und [...] Inkompetenz der Vorstandsmitglieder“ (S. 232) keine größere gesellschaftliche Relevanz erlangen. Ganz besonders schwierig stellte sich die Zusammenarbeit auf der Mikroebene im deutsch-polnischen Grenzgebiet dar. Als Erfolge sind aber beispielsweise die gut besuchte polnische Kunstausstellung in der preußischen Akademie der Künste in Berlin und weiteren Städten zu werten wie auch die ausverkauften Konzerte und Filme mit Jan Kiepura. Hier weist die Autorin auf ein Paradox der deutschen Kulturpolitik hin. So wollte man einerseits die Überlegenheit der deutschen Kultur beweisen und verbannte alles vermeintlich Fremde, andererseits war man aus Gründen des internationalen Renommées, aber auch aufgrund der Eitelkeit hoher NS-Funktionäre auf ausländische, auch schillernde Stars wie z.B. Pola Negri angewiesen. Eine Analyse der deutsch-polnischen Kooperation im Bereich des Filmes ergibt ein zwiespältiges Bild. Zwar wurde versucht, mit Ufa-Produktionen wie „August der Starke“ und „Der Ritt in die Freiheit“ deutsch-polnische Gemeinsamkeiten auch im Kampf gegen Russland zu unterstreichen, die deutsche Seite war jedoch nicht bereit, polnischen Partnern einen nennenswerten Einfluss einzuräumen. In Polen wiederum war an deutschfreundliche Filme schon deshalb nicht zu denken, weil der größte Teil der Produktionsfirmen jüdische Besitzer hatte und deutsche Einflussnahme fürchtete.

Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass die „fünfjährige Verständigungskampagne [...] keine nennenswerte Wirkung auf die Bevölkerung oder auf ihre Protagonisten hatte, [...] gleichwohl eine dauerhafte Hinterlassenschaft“ zurück ließ, die sich insbesondere im Film- und Musikwesen äußert. Sie mahnt eine „öffentliche, kontextualisierende Auseinandersetzung“ mit dem Material an, die einen neuen, differenzierten Blick auf die „Freundschaftsära“ ermöglichen könnte (S. 473). Neben einem Abkürzungsverzeichnis runden ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, das auch die aktuelle deutsche und polnische Literatur berücksichtigt, sowie ein Personenregister den Band ab.

Diese exzellente und gut lesbare Studie sei jedem empfohlen, der sich für die neueste deutsch-polnische Beziehungsgeschichte interessiert. Zwar kann man über manche Einschätzungen auch anderer Ansicht sein, aber gerade hier ist das Innovative der Arbeit zu sehen, die sich eben nicht an vorgefertigten Geschichtsbildern abarbeitet. Diesem Urteil sind auch kleinere Unzulänglichkeiten nicht abträglich. So hätte es zur Straffung des sehr umfangreichen Werkes und zur Vermeidung von Redundanzen sinnvoll sein können, anstelle der langen Einführung in die verschiedenen Phasen der Beziehungen auf politischer Ebene diese in die detaillierte Besprechung der Kulturzusammenarbeit einzubinden. Auch hätte sich der Leser einen Blick auf die kulturellen Beziehungen des Deutschen Reiches zu anderen Staaten in dieser Zeit gewünscht. Damit hätte die Partikularität des deutsch-polnischen Falles zusätzlich unterstrichen werden können. Schließlich wäre das Vorwort, das wohl eher eine Danksagung darstellt, am Ende des Buches sinnvoller aufgehoben gewesen.

Frankfurt (Oder)

Jan Musekamp

Ausgewählte polnische Neuerscheinungen zur Shoah und den jüdisch-polnischen Beziehungen

Archiwum Ringelbluma. Dzień po dniu Zagłady. [Das Ringelblum-Archiv. Der Mord an den Juden Tag für Tag.] Ausgewählt und hrsg. von Marta Markowska. Ośrodek Karta u.a. Warszawa 2008. 220 S., s/w Abb. ISBN 978-83-88288-13-5.

Jürgen Stroop: Żydowska dzielnica mieszkaniowa w Warszawie już nie istnieje! [Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!] (Dokumenty, Bd. 38.) Hrsg. von Andrzej Żbikowski. Instytut Pamięci Narodowej – Żydowski Instytut Historyczny. Warszawa 2009. 108 S. (und ca. 120 S. ohne Zählung), zahlr. Abb. ISBN 978-83-7629-065-2.

Sobibór. Hrsg. von Marek Bem. Ośrodek Karta – Dom Spotkań z Historią. Warszawa 2010. 128 S., farbige und s/w Abb. ISBN 978-83-61283-21-8.